

M i c h a e l E w e r t

K A R L B O S L  
Z U R E R I N N E R U N G

I m R a h m e n e i n e r  
S c h m u t z k a m p a g n e



*Ein Weltteil, wenn er sich einem andern [...] überlegen fühlt,  
wird das Mittel der Verstärkung seiner Macht durch Beraubung  
oder gar Beherrschung desselben nicht unbenutzt lassen.*

Immanuel Kant

*Wie kommt es, daß wir die lautesten Rufe nach Freiheit von Sklavenhaltern hören?*  
Samuel Johnson (1775)

*I love these shades.*  
Iggy Pop

*Wer zu Lebzeit gut auf Erden /  
Wird nach dem Tod ein Engel werden.*  
Rammstein

*Der Wind weht von allen Seiten / na, laßt den Wind doch web'n /  
denn über uns der Himmel / läßt uns nicht untergeb'n.*  
Hans Albers



## Inhalt

Einleitung	7
I „Impressions“ 1968	11
II Rebellion gegen die „Schuld der Eltern“	18
III Das Bild von Besiegten: zu Karl Bosl 1	27
IV Von „Großraum“ zu „Grand Area“ ( <i>regime change 1</i> )	45
V Bilder zur Erinnerung	59
VI Flammende Reden und brennende Dörfer (LIA)	69
VII Demontagen mit „Kultur“ ohne Erinnerung	87
VIII „Erinnerungskultur“ und Machtpolitik	111
IX Propaganda und Doktrinen ( <i>regime change 2</i> )	122
X Doktrinen und „Entnazifizierung“	138
XI „Entnazifizierung“ und Dissidenz: zu Karl Bosl 2	154
XII <i>Riots</i> : Widerstand und die Grenzen individueller Möglichkeiten	166
XIII Die Grenzen historischer Möglichkeiten	181
XIV Die Grenzen von Blut und Boden	200
XV Erinnerung und Gegenwart	219
XVI Erinnerung im Widerstand: zu Karl Bosl 3	234
XVII Schluß mit Absurditäten: zu Karl Bosl 4	241
Kleiner Epilog: „Das betrifft nicht Sie!“	256



## Einleitung

Ich wollte, Anlaß für dieses Buch wäre die Despotie gewesen, die uns seit 2020 in einer Kampagne seitens einer autokratisch wütenden Exekutive, eines Einheitsbreis an Parteien und wie gleichgeschaltet agierender Medien als Maßnahmen gegen einen Virus verkauft werden. Tatsächlich aber ist auch die Haßkampagne gegen Rußland nicht erst seit dem Krieg in der Ukraine ein schlagendes Beispiel dafür, wie die Konditionierung ganzer Bevölkerungen funktioniert. Immerhin haben wir brillante Kommentare zu den Problemen, vor denen Karl Bosl sowohl im Dritten Reich stand als auch nach dessen Ende, das nicht das Ende autoritärer Fixierungen war. Sie bildeten den Rahmen einer Rufmordkampagne, die gegen Bosl gestartet wurde.

Bosl war langjähriger Professor für Bayerische Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität in München – und mein, wie man so sagt, Doktorvater. Von den Vorwürfen gegen ihn habe ich um 2008 zum ersten Mal gehört. Er sei in Strukturen des NS-Staates verstrickt gewesen und habe sich bei der „Entnazifizierung“ unlauterer Mittel bedient. Mein erster Gedanke war: „Was soll *das* jetzt?“ In Folge stellte die „Causa Bosl“ ein Armutszeugnis dar für die Kultur unseres Landes und eines jeden Landes: Schlagwörter wirbelten durch dünne Luft. Nicht immer findet sich Beistand wie 1950 in Hollywood auf einer Versammlung der Regisseursgewerkschaft, als den Vorwürfen Cecil DeMilles, eines Intriganten zur Kontrolle Filmschaffender, gegen den Regisseur Joseph Mankiewicz im Zuge der McCarthy-Hexenjagd Konsequenzen folgen sollten (in der Praxis ein Ruin der beruflichen Existenz).

Sein Kollege John Ford sprach DeMille direkt an: ihm gefalle nicht, was er da gesagt habe, und schlug den Anwesenden vor, „Joe“ das Vertrauen auszusprechen. So geschah es (wobei Ford im Interesse der Gewerkschaftseinheit sich auch Vorwürfe gegen DeMille verbat). Den Redebeitrag begann er wie alle anderen mit der Nennung seines Namens und der Berufsbezeichnung: „I make westerns.“ Ein Historiker hätte sagen können: „Ich mache Geschichte.“ Den Hindernissen, die dabei auftauchen, darf man sich nicht geschlagen geben, denn einem Bonmot zu Folge können wir im Unterschied zur Zukunft die Vergangenheit verändern.

Geschichte ist ein Mittel, um uns zu orientieren, Halt zu geben, zu bestärken und auch unser Versagen zu kompensieren. Wir verändern sie mit unseren

Bedürfnissen, über die wir uns klar werden müssen: sind sie destruktiv oder konstruktiv, laufen sie auf eine Befreiung von verdinglichter Strukturen hinaus oder auf eine Unterwerfung gegenüber autoritären Mächten. Es ist eine Frage der Moral, die gerne ersetzt wird durch Pathos, Schlagwörter und Geraune. Damit kann eine öffentliche Meinung kreiert, beeinflußt und kontrolliert werden. Kritiker sprechen von Propaganda oder auch Gehirnwäsche. Die eigentlichen Intentionen verschwinden hinter einem Nebel lauter Bekundungen.

Das Ergebnis für die NS-Zeit ist beeindruckend. Erfolgreich hat man sich an so ziemlich sämtlichen Problemen vorbeigemogelt. Die Kriterien, die sich durchgesetzt haben, wurden letztlich von den Kräften vorgegeben, die mit den Nazis kollaboriert hatten. Dazu gehörte auch der militärische Gegner Nazi-Deutschlands auf dem Sprung zu globaler Hegemonie. Er marschierte nicht nur mit seinen Truppen ein, sondern auch mit einem sehr spezifischen Koordinatensystem. Es wurde eingeleitet mit Flächenbombardements auf Wohngebiete mit dem hunderttausendfachen Tod von Zivilisten, Frauen, Kinder, Alte. Nicht nur ihr Leid wurde zu einer zivilisatorischen Wohltat (und einem Modell für heutige „humanitäre Interventionen“). Zur Indoktrinierung gehörte auch eine „Entnazifizierung“, die echten Nazis keine Schrecken einjagte, aber den Nimbus moralischer Überlegenheit der Westalliierten festigte. In diesem Scheinen der Gerechtigkeit vollzog sich die Kampagne gegen Bosl.

Die Animositäten gegen ihn begannen früh. Ein Anlaß war das Spektrum von Bosls Interesse. Es war immens, provozierte aber Anfeindungen wegen Neugier, Ermunterung zu Ausgefallenem oder, man hört förmlich die „Kollegen“, „Nachsicht“, „Großzügigkeit“ oder „Anspruchslosigkeit“. Die erbärmlichsten Angriffe hat er nicht mehr erlebt. Vielleicht ist es besser so. Als Beschuldigter gerät man schnell in den Verdacht von Ausreden, Ausweichen oder Uneinsichtigkeit, zumal bei dem Vorwurf, man sei ein „Nazi-Historiker“. Leichter tut man sich als unbeteiligter Dritter, wobei so unbeteiligt ich nicht bin. Niemand ist es. Man ist Beteiligter in der Geschichte, und wer meint, er könne sich fernhalten, soll es tun. In der Auseinandersetzung mit Vergangenheit, Gegenwart und auch Zukunft hat er allerdings nichts zu suchen.

Wir sprechen hier nicht von den Zufälligkeiten eines Handgemenges, sondern von der Notwendigkeit der Teilhabe, um das Drama der Beteiligten zu würdigen und ihnen gerecht zu werden. Ihnen und auch uns, unserem Anspruch auf Vernunft und Freiheit. Dagegen steht die Ordnung der Macht. Sie zielt auf Kontrolle, Disziplin und Gehorsam. Von hier aus ergibt sich eine Vergrößerung des Blickfelds von Bosl weg auf jenes Feld, dessen Weite Kleinherzigen suggerieren mag, es gebe kein Halten. Doch das ist nur der Fall, wenn

die Orientierung verloren geht. Dann vermeint man sein Heil in einer vorgegebenen Ordnung, deren Beschränktheit man nicht mehr wahrnimmt.

Um dem zu entgegnen, muß ein Bogen geschlagen werden von den Kontinuitäten der Machtpolitik und ihrer Propagierung bis zu den Formen der Anpassung, ihrer Dynamik sowie der Art und Weise, in der sie wahrgenommen, begriffen und aufgelöst werden. Anpassung ist als Verinnerlichung mir äußerlicher Mächte und damit als ein moralisches Versagen zu verstehen. Der Versuch, es zu beheben, ist eine Gratwanderung, die in einer statischen Verschiebung meines Koordinatensystems enden kann. Sich dann über das alte zu entrüsten mag unterhaltsam sein, ist aber, wie Fritz Kortner in Bezug auf sein Jüdischsein abwehrte, „nicht abendfüllend“ – es sei denn, man will selber Teil des Problems werden.

Der „Fall Bosl“ ist nicht nur ein Fall Bosls. Nicht in dem Sinn, daß er ein Nazi gewesen wäre und es doch viele Nazis gegeben hätte. Er war keiner. Die gegenteilige Ansicht stützt sich auf Kriterien, deren Voraussetzungen nicht auffallen mögen. Gleichwohl sollen sie uns hier als Problem beschäftigen. Bestandteil jeder Kritik, die nicht von Haarspaltereien lebt, sind die sublimen Formen, in denen über soziale Mechanismen Kontrolle ausgeübt wird. Dem ist ein Riegel vorzuschieben – im Interesse Bosls, aber auch unser aller.

Die Erfahrungen, die Bosl machte, sind in Zusammenhang zu sehen mit Friktionen beim Übergang vom *NS-Großraum* zur *U.S.-Grand Area*. Zur Anwendung kamen und kommen Modi der Darstellung, die zusammen mit den machtpolitischen Veränderungen, die sie bedingen, zu bewerten sind. Es geht um die Frage, wie der Rahmen, in dem sie uns ins Bewußtsein treten bzw. treten sollen, den tagesaktuellen, realpolitischen Erfordernissen angepaßt ist. Bei solch dramatischem Wandel bleiben Verlierer nicht aus. Es sind diejenigen, die den Schwindel nicht mitmachen wollen oder können, weil sie die geforderten Opfer zu erbringen aus welchen Gründen auch immer nicht in der Lage sind.

Aufgabe der Propaganda ist es, Bezugspunkte herzustellen, von denen aus eine innere Logik des wenn nicht moralischen, so doch moralisierenden Musters legitimen Handelns ihre Berechtigung zu haben scheint. Am Ende ist Geschichte eine Fabrikation, ein verbindliches Gewebe aus Illusionen, doppelten Standards und anderen Willkürlichkeiten.

Der tiefere Gehalt des Übergangs von *Großraum* zu *Grand Area* erschließt sich, wenn man sich die Grundzüge kapitalistisch-imperialer Politik vergegenwärtigt und nicht von Nebelkerzen irritieren läßt. Auch heute bietet sich genügend Anschauung für Propaganda, Gehirnwäsche und autoritärer Herrschaft. Hitler und seine Nazi-Clique existierten immerhin real. Das war die „gute alte Zeit“. Seit dem 11. September 2001 haben wir eine kolossale Steigerung in-

sofern, als der logische Ort für die öffentliche Diskussion über das Wüten völkermörderischer Aggression vollends fiktiv geworden ist.

Schon der retrospektive Blick auf das Dritte Reich sowie den „antikommunistischen“ Kalten Krieg unterlagen einer strikten Kontrolle von Existenzvernichtender Gewalttätigkeit. Das war eine gute Grundlage für die Gleichschaltung der Meinungen bezüglich der Vorgänge in New York, Washington D.C. und Pennsylvania, die ins nicht Vorstellbare gesteigert wurde in der Kampagne nicht gegen Krankheit und Tod, sondern „Infektionen“. Andererseits wären diese Kabinettstückchen wie auch die Dämonisierung Wladimir Putins nicht gelungen ohne das seit langem installierte Klima, in dem alles auf dem Kopf zu stehen schien und militärisch siegreiche Kollaborateure der Nazis zu moralischen Gewinnern werden konnten. Es ist das Klima eines Tollhauses. Nur in ihm konnte es zu einer „Causa Bosl“ kommen. Aber noch ist nicht aller Tage Abend ...

Bei Bosl sind die Religions- und Tugendwächter damals, nach Ende des 2. Weltkriegs, gescheitert. Auch jetzt wird ihr Kartenhaus einstürzen wie das Geistinst, das ab 2020 Millionen Menschen zum Verhängnis wurde: unter dem Vorwand der Bekämpfung eines Virus, dessen Gefährlichkeit nicht die Bedrohung durch Influenza übersteigt, wurden Maßnahmen eingeleitet, die ebenso absehbar auf Kontrolle, Unterwerfung und Herrschaft in totalitären Dimensionen hinauslaufen wie die Raserei gegen Rußland.

Mit Bosl glaubte das sich etablierende Imperium mit einem militärischen Sieg über ein unsägliches Regime im Rücken leichtes Spiel zu haben. Bosl ließ sich nicht beeindrucken. Dafür gebührte ihm Anerkennung und für sein lehrreiches Verhalten, das die Problematik politisch motivierter Alltagspressionen und komplexer Mechanismen der Meinungskontrolle verdeutlicht, unser Dank. Mögen im Folgenden einige der restlichen Probleme, die uns aufgegeben bleiben, erledigt werden – viel zu spät veröffentlicht, ich weiß, auf Grund, nennen wir es vornehm, arbeitsökonomischer Probleme und nicht zuletzt einer für abweichende Meinungen, auch sehr höflich, nicht vorteilhaft ausgerichteten Verlagslandschaft.

Leider ist am 6. Dezember 2020 im Alter von 74 Jahren Bosls Tochter Erika Bosl gestorben. Gerne hätte ich ihr mein Buch vorbeigebracht. Aber daß die Anwürfe dieser Hetz- und Schmutzkampagne Ansehen und Renommee ihres Vaters nicht zu tangieren vermochten, wird ihr ohnehin klar gewesen sein.

Ich kam im Herbst 1968 zum ersten Mal in Kontakt mit Bosl. Es war eine bewegte Zeit. Allerdings zeigte sich ziemlich schnell, daß der Gesellschaftscharakter nicht über Gebühr bedrängt wurde. Nach dem ersten Schrecken konnte Dankbarkeit angesagt sein für Oberflächlichkeit und Großmäligkeit. Das sollten auch die Grundlagen für die Angriffe auf Bosl sein. Dabei hatte sich zunächst alles so gut angelassen.

Seine Vorlesungen waren dermaßen überlaufen, daß sie in die größten Hörsäle des Gebäudes am Geschwister-Scholl-Platz verlegt waren (101 und 201). Ich ging nicht hin, weil ich Geschichte studieren wollte. Bosl lehrte noch dazu „nur“ *Bayerische Geschichte*. Ich ging aus dem gleichen Grund hin, aus dem sicher über 90% der Zuhörer hingen: wegen der bewegenden Atmosphäre, an der noch jene teilhaben wollten, die aus Platzmangel vor den offenen Türen den als spektakulär gerühmten ‚Vorstellungen‘ folgten. Sie waren spektakulär.

Man hatte wie bei den in wesentlich kleinerem Kreis ablaufenden Philosophieveranstaltungen von Ulrich Anacker das Gefühl, den Geist der Zeit mit Händen greifen zu können. Es war der Geist des Wandels, der Veränderung, nicht nur in der Gesellschaft. Anacker vermittelte entscheidende Aspekte der Philosophie Immanuel Kants, wobei er speziell das Antinomienkapitel der *Kritik der reinen Vernunft*<sup>1</sup> in seiner Bedeutung für die ganze Philosophie des Deutschen Idealismus hervorhob. Der immanent praktische Ansatz auch der *Wissenschaftslehre* von Johann Gottlieb Fichte<sup>2</sup>, ein anderer Schwerpunkt, führte zu einem Verständnis des Marxschen *Kapital*<sup>3</sup>, für das ein *in der Tat* umwälzende Konzept der *Wertform* wesentlich war.<sup>4</sup>

Das Klima, das man überall antraf in Deutschland an den Universitäten jener Tage (womit in poetischem Schwermut die Kürze der Periode angedeutet

---

<sup>1</sup> s. Kant, *Kritik der reinen Vernunft*. Nach der ersten und zweiten Originalausgabe neu hrsg. von Raymund Schmidt, Hamburg 1971.

<sup>2</sup> s. Fichte, *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* als Handschrift für seine Zuhörer (1794). Einleitung von Wilhelm Jacobs, Hamburg 1970.

<sup>3</sup> s. Karl Marx, *Das Kapital*. *Kritik der politischen Ökonomie*. Erster Band, Berlin 1972.

<sup>4</sup> s. Michael Ewert, *Die problematische Kritik der Ideologie. Spekulativer Schein (Kant, Fichte, Hegel, Marx) und seine politische Auflösung (die sozialdemokratische Erbgemeinschaft)*, Frankfurt a. M./ New York 1982, 100ff.

sei), war bestimmt von einer traumhaften Selbstverständlichkeit, das Alte hinter sich zu lassen, zu neuen Ufern zu streben und in den emphatischen Worten Georg Wilhelm Friedrich Hegels zur Französischen Revolution die „Morgenröte einer schöneren Zeit“<sup>5</sup> zu begrüßen: „Es war [...] ein herrlicher Sonnenaufgang. Alle denkenden Wesen haben diese Epoche mitgefiebert. Eine erhabene Rührung hat in jener Zeit geherrscht, ein Enthusiasmus des Geistes hat die Welt durchschauert, als sei es zur wirklichen Versöhnung des Göttlichen mit der Welt nun erst gekommen.“<sup>6</sup>

Bosl war kein Revolutionär. Der bloße Anschein verströmte Solidität, Bürgerlichkeit, ja Bäuerliches, auch Barockes, in sich Ruhendes. In jedem Fall ein großes Selbstbewußtsein, das vielleicht auch von einer Art Glücksgefühl gestärkt wurde, für die eigenen tieferen Anliegen auf eine angemessene Resonanz gestoßen zu sein. Sie entsprachen dem Bewußtsein einer Zeit, in der so viele offen waren für Neues, buchstäblich *neugierig*, gierig auf Neues, interessiert und furchtlos. Man schien gänzlich unbeeindruckt von der Last überkommener Traditionen, dem behäbigen Müll vergangener Zeiten.

Die 1960er Jahre waren nicht von ungefähr eine Hochzeit des Jazz, mit dessen Protagonisten nicht die Rhythmiker eines mechanisierten Lebens gemeint sein sollen. Die Giganten trotzten jenen Widrigkeiten, die auch Wladimir Majakowski zu schaffen machten:

Der Literat  
ist heute übel dran:  
doch sagt mir,  
ihr  
verkrüppelten Poeten,  
wer von den Großen suchte  
wo  
und wann  
sich einen Weg,  
der leicht  
und ausgetreten?“<sup>7</sup>

<sup>5</sup> Hegel, Einleitung in die Geschichte der Philosophie, hrsg. von Johannes Hoffmeister, Hamburg 1966, 5.

<sup>6</sup> Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte, hrsg. von Georg Lasson, Hamburg o.J., 926.

<sup>7</sup> Majakowski, Nachruf auf Sergej Jesenin, in: Hans Magnus Enzensberger (Hg.), Museum der modernen Poesie, München 1964, 164.

Die neuen Wege waren musikalisch vorbereitet von einem Wirbelsturm, der alles Erstarrte auflöste: der Revolution des *Bebop*, in den 1940ern gleichsam handstreichartig durchgeführt von Charlie Parker zusammen mit, um neben Dizzy Gillespie die eminente Figur hervorzuheben, Thelonious Monk. Die weitere Orientierung zeichnete sich Ende der 50er, Anfang der 60er ab, als Künstler in einem Ausmaß, wie es nie wieder vorzufinden sein sollte, ihre neuen Ausdruckformen entwickelten: Albert Ayler, Ornette Coleman, Eric Dolphy, Sonny Rollins, Archie Shepp, Cecil Taylor, um nur einige anzuführen, aber vor allem, überragend, das Jahrhundertgenie John Coltrane.

Es war bezeichnend und sei deshalb hier eingefügt, daß selbst ein Laden wie (*nomen* ist in diesem Fall, was den Wortklang angeht, wirklich *omen*) *Radio Schütze* in der Münchener Sonnenstraße (ein großes, zwischen Landwehrstraße und dem ehemaligen Postscheckamt gelegenes Geschäft, das schon lange nicht mehr existiert) immerhin eine kleine Sandbox mit diesen aufrührerischen Platten führte. So um 1966 quälte ich mich dort mit Coltranes *Om* ab. Die U.S.-Firma *Impulse* verwendete aufklappbare Hüllen für ihre Alben, die noch nach mehr als einem halben Jahrhundert, schnuppert man daran, ganz eigen riechen, ja duften: sie sollten Gediegenheit, Qualität, eine Art epochale Klassizität signalisieren. Es war ein gut gestylter Anschlag auf Arroganz, Ignoranz, Einfalt und Geschmacklosigkeit. Er paßte in die Zeit.

„The New Wave of Jazz is on Impulse!“, hieß der Slogan für die Avantgarde, die zum Generalangriff auf die maroden Bastionen eines bemitleidenswerten Bildungsbürgertums übergegangen war: Schluß mit der Bescheidenheit. Von daher rührte die vage Sympathie für die chinesische ‚Kulturrevolution‘, von deren Brutalität mit Millionen Opfern man keine Ahnung hatte – bis Paul Mattick, 1971 war es wohl, bei dem einzigen Mal, daß ich ihn *en passant* getroffen habe, erzählte, er stütze sich bei der Einschätzung solcher Angelegenheiten, ich traute meinen Ohren nicht, auf die Berichte des CIA, und die besagten, daß es sich um einen Machtkampf zwischen der Pekinger Zentrale und ständig autonomer zu werden drohenden Provinzmachthabern handelte ...<sup>8</sup>

Nun, auch Coltranes *Om* überstieg meinen Horizont.<sup>9</sup> Den Ausschlag, die Platte zum damals unerhörten Preis von 18 DM (was mehr als 50 Jahre später

---

<sup>8</sup> s. zu Mattick: ders., Marx und Keynes. Die Grenzen des »gemischten Wirtschaftssystems«, Frankfurt a.M. /Wien 1971, oder Marc Geoffroy/ Christoph Plutte (Hg.), Die Revolution war für mich ein großes Abenteuer. Paul Mattick im Gespräch mit Michael Buckmiller, Münster 2013, sowie Gary Roth, Marxism in a Lost Century. A Biography of Paul Mattick, London 2015.

<sup>9</sup> Noch 2015 hieß es in einer Rezension: „In the same year [wie *A Love Supreme* 1965], Coltrane would also record *Om* and *Ascension*, two harsh and challenging pieces of music that strain against the boundaries of what most people would even consider music.“ (Mark Richardson, John Col-

wohl 70 oder 80 € entsprochen hätte) zu kaufen, gab mein Gefühl, einer musikalischen Strömung beizuhören, die man nicht verpassen sollte. Ich hatte mich nicht getäuscht. Bei aller Analogie zur selbstbewußten, über den routinierten Ramsch triumphierenden Lebendigkeit war Bosl natürlich nicht Coltrane, aber auch nicht *Radio Schütze*. Bosl war aus dem gleichen Gewebe gestrickt, das Coltrane selbst für *Radio Schütze* unwiderstehlich machte.

Seine Vorlesungen verstärkten die Ahnung, das Leben sei vielleicht doch eine Rock'n'Roll-Veranstaltung. Hatte Elvis nicht Fichtes Schweben der Einbildungskraft, das nur um den Preis des Dogmatismus zu beenden wäre, aufgegriffen? Als ein Schwingen, das alles Feste ins Wanken brächte? Harmonierte nicht erstaunlich Parkers Version von *I love Paris* mit dem *That's all right* einer Ausnahmeherscheinung, an der Jahrzehnte später nicht nur Mark E. Smith von *The Fall* auch das gute Aussehen bewunderte? So legte sich in meinem Empfinden ein wunderbar temperierter Klangteppich über das Gemüt, das zudem angeregt wurde von *Velvet Underground*, einem unvergessenen Live-Auftritt der *Yardbirds* und auch Protestsängern wie Pete Seeger oder Bob Dylan (eine vergleichbare Dynamik war zu beobachten, als die *Sex Pistols* 1977 ein Benefiz-Weihnachtskonzert für Kinder streikender Feuerwehrleute gaben<sup>10</sup>).

Unerlässlich für das Lebensgefühl war die filmische Avantgarde aus Italien (angefangen vom *neorealismo* eines Vittorio de Sica, Giuseppe De Santis oder Roberto Rossellini, fortgeführt von Federico Fellini oder Michelangelo Antonioni) und die cineastischen Paukenschläge, um nicht zu sagen: *coups de foudre*, eines Jean-Luc Godard, dessen *Außenseiterbande* 1965 nicht in einem kleinen Filmkunstkino lief, sondern im *Film Casino*, unter den großen Kinos in München einst wohl das schönste. Es lag jenseits aller Vorstellungskraft, wie schnell die Filmindustrie vornehmlich unter U.S.-Einfluß zu einem pausbäckigen Monster der Unterhaltungs- und Zerstreuungsindustrie mutieren sollte.

Unser Optimismus wurde gestärkt durch den Nachdruck, mit dem Bosl den sog. *kleinen Mann* in den Mittelpunkt stellte, seine keinerlei Zweifel zulassende Stimme und seine Rhetorik. Ganz sinnlich kam zum Ausdruck, was nach unserem Gespür in der Luft lag: die Brüchigkeit dessen, was in seiner Biederkeit so viele angeödet hat, aber mit der Festigkeit von Naturgesetzen ausgestattet schien. Davon konnte, so die schon seit ein paar Jahren entwickelte Gewißheit, keine Rede sein. Hier trafen gesellschaftliche Strömungen und die entsprechenden bewußtseinsmäßigen Dispositionen auf Vorstellungen, die offenbar,

---

trane. A Love Supreme: The Complete Masters, *Pitchfork* 25. Nov. 2015 [pitchfork.com/reviews/albums/21158-a-love-supreme-the-complete-masters/](http://pitchfork.com/reviews/albums/21158-a-love-supreme-the-complete-masters/)).

<sup>10</sup> s. [youtube.com/watch?v=ingGD6DLtpI](https://www.youtube.com/watch?v=ingGD6DLtpI).

das spürte man durch sein ganzes Auftreten, Bosls Naturell entsprachen. Er war ungemein glaubwürdig (was ihn von vielen seiner Kollegen abhob).

Es war ähnlich wie mit der Wertform bei Karl Marx. Auch Bosl redete vom Konstituens des Gesellschaftlichen nicht wie von einem Ding, sondern von Verhältnissen, in denen die Menschen ihre Beziehungen gestalten. Sie mögen von Herrschaft geprägt sein, sind jedoch gleichzeitig eigentümlich labil. In ihrer Grundstruktur bleiben sie angewiesen auf jene vermittelnde Bewegung, die sich den dynamischen Entwicklungen in der Spannung zwischen Herrschaft und Gefolgschaft verdankte. Erinnert sei an das dem Elysée Loustallot zugeschriebene Motto der von Louis Prudhomme 1789 gegründeten Zeitschrift „Révolutions de Paris“: „Die Großen erscheinen uns nur groß, weil wir auf den Knien liegen. Erheben wir uns!“ An diese Sicht erinnerte Percy Bysshe Shelley:

„Rise like lions after slumber  
In unvanquishable number –  
Shake your chains to earth like dew  
Which in sleep had fallen on you –  
Ye are many – they are few“.<sup>11</sup>

Nicht geblendet von den wenigen, hatte Bosl die vielen im Blick. Das scheinbar Festgefügte gerann zu einem fragilen Gebilde, in dem alles, was die Bezogenheit des Menschen auf seine Umwelt ausmacht, zu seinem Recht und seiner Bedeutung kam: soziale Strukturen, ihnen spezifische Institutionen, wirtschaftliche Kräfte, technische Innovationen, die schichttypischen Formen des Alltags, geistige Strömungen und ihr jeweiliger künstlerischer Ausdruck, Kultur allgemein.<sup>12</sup> Man hat Bosl einen sorglosen Umgang mit Max Weber vorgehalten, was nicht viel aussagt, wenn man Weber für überschätzt hält (dessen Darstellung des Zusammenhangs von Kapitalismus und Protestantismus<sup>13</sup> kann Erich Fromms Analyse des dynamischen Verhältnisses von gesellschaftlichen und individuellen Charakterstrukturen nicht das Wasser reichen<sup>14</sup>).

---

<sup>11</sup> Shelley, The Mask of Anarchy. Written on the Occasion of the Massacre at Manchester, in: ders., The Major Works, hrsg. von Zachary Leader/ Michael O'Neill, Oxford 2003, 411.

<sup>12</sup> s. hierzu auch, jeweils kenntnisreich komprimiert, Werner Blessing, Karl Bosl im Blick eines Schülers. Erinnerungen zum 100. Geburtstag, *Zeitschrift für Bayrische Landesgeschichte* (ZBLG) 72, 2009, oder, zum gleichen Anlaß, Eberhard Straub, Ununterbrochen im Aufbruch. Zum 100. Geburtstag des Historikers Karl Bosl, SZ 11. Nov. 2008.

<sup>13</sup> s. Weber, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, hrsg. von Dirk Kaesler, München 2010.

<sup>14</sup> s. Fromm, Die Furcht vor der Freiheit, München 1990.

Zu Bosls und der historischen Forschung Vorteil ließ er sich für seine Zwecke und in seinem Sinn inspirieren. Bosl war Historiker durch und durch, sein Denken eminent von Geschichtlichkeit geprägt. Das unterschied ihn von Ideologen des politischen Alltags wie Künstler voller Musikalität von Technikern der Instrumentenbeherrschung. Sie haben von Musik keine Ahnung, ebenso wenig ihr Publikum, das vom Stillstand des eigenen Lebens betäubt ist.

Bosl strahlte ein Sichzutrauen aus, vermittelte Vertrauen, so wie er anderen, uns, zu vertrauen schien, in der Hoffnung, wir würden uns, ermutigt durch sein Vorbild, schon trauen. Was sollte da schief gehen? Was wir im Hörsaal erlebten, war die reine Zuversicht: daß die Umwälzungen, die im Gange zu sein schienen, an der Universität angekommen waren – gerade weil Bosl keine revolutionären Thesen vertrat, wie sie unzählig oft auf den unvergeßlichen *Teach-ins* zu hören waren. Zu oft, wie wir bald merkten, denn am Ende hatten jene Spötter vermutlich recht, für die rückblickend die ganze 1968er Bewegung die „wohl komfortabelste Revolte der Neuzeit“<sup>15</sup> gewesen ist.

Bei Bosl wurde niemand hinters Licht geführt. Er vermittelte zwar den belebenden Eindruck, daß, wie jemand mal von Coltrane schrieb, „alles möglich“ zu sein schien. Gleichzeitig sahen wir eine rustikal auftretende Persönlichkeit, die mit beiden Beinen auf dem Boden stand. So fühlten wir uns gut aufgehoben im Lauf der Dinge und Gang der Zeiten („you are safe and more than safe“, versicherte Raymond Chandler 1946 brieflich einer Miss Aron<sup>16</sup>). Bosl schien in seinem Element zu sein. Er wirkte sehr authentisch, unprätentiös, engagiert, ganz bei sich. Hier biederte sich niemand an, sondern ein tatkräftiger Sinnesmensch freute sich aus tiefstem Herzen seines Lebens, seines Berufs und seines neuen, unermeßlich gewachsenen Umfelds.

Bosl genoß es, wie er eins war mit seiner Zuhörerschaft. Doch die Zeiten änderten sich und die Formen emanzipatorischen Denkens und Handelns gestalteten sich so weit um, bis sie Vorschlägen einer PR-Agentur ähnelten. *Ob-La-Di, Ob-La-Da* trug den Sieg davon über *Waiting for the Man*, schunkelte bis in den Musikunterricht und fügte dem Mißbrauch Abhängiger eine weitere Note hinzu. Daß *Sister Ray* chancenlos war gegen *Honky Tonk Women*, verwunderte nicht. Eingängiges triumphierte über Dissonanzen, Poser über Artisten. Das zweite *Vehet-Underground*-Album, heißt es, hätte nur 30.000 Käufer gefunden, aber jeder hätte eine Band gegründet. Das trifft, wie ich bezeugen kann,

---

<sup>15</sup> Frank Böckelmann/ Herbert Nagel, Nachwort, in: dies. (Hg.), Subversive Aktion. Der Sinn der Organisation ist ihr Scheitern, Frankfurt a. M. 2002, 490; s. a. Böckelmann, Der Bann der leeren Worte. Nachträgliches Vorwort, in: ders., Die Emanzipation ins Leere. Beiträge zur Gesinnungsgeschichte 1960-2000, Berlin/ Wien 2000.

<sup>16</sup> s. Frank MacShane (Hg.), Selected Letters of Raymond Chandler, London 1981, 66f.

nicht ganz zu, ist aber kein schlechter Verweis auf die rezeptiven Einstellungen eines Millionenheeres von Konsumenten, deren Anpassung für die kapitalistischen Verwertungsprozesse unerlässlich ist. Sie sind treuer Begleiter fataler Entwicklungen, sei es Abbau des Sozialstaats, Bereicherung kleiner Schichten, Kriegseinsätze oder die Verfolgung einzelner Bevölkerungsgruppen.

Nach kurzen Irritationen kehrte die Massenkultur in ihren Laufstall zurück, dank eines Publikums, das sie, so Terry Eagleton, nicht produzierte, sondern konsumierte. Die Unterhaltungsindustrie wurde wieder Abbild und Transmissionsriemen der mechanischen Prozesse, die in den industriellen Sektoren abliefen.<sup>17</sup> *Fugazi*-Sänger Ian Thomas Garner MacKaye war einer der wenigen, die (ab den 1980er Jahren) auch auf der Bühne gegen den großmäuligen Konsumismus agitierten, der gerade in seinem Milieu aus einer Sucht nach Alkohol und sonstigen Betäubungsarten bestand.

Die Normalität rezeptiver Einstellungen hatte uns längst eingeholt, als Bosl mich nach Abschluß meiner Promotion 1980 in ein bis auf 1825 zurückgehendes, 2013 geschlossenes Café in der Münchener Residenzstraße gleich hinter der Feldherrnhalle einlud (‘Confiserie Rottenhöfer – Kaffee Hag’). Ich rühmte ehrlichen Herzens seine unvergeßlichen Vorlesungen. Ich glaube, er freute sich. Er dankte, verwies aber auch darauf, welch Aufwand Vorbereitung und Absolvierung dieser Auftritte, die so locker aus dem Ärmel geschüttelt schienen, ihm abverlangt hatten. Davon sei nichts zu merken gewesen, meinte ich. Er lächelte. Klar, das ist die Kunst. Bosl beherrschte sie. Leider hatten auch die Herren dieser Welt Grund zum Lächeln – wenn nicht zum Lachen.

Sie schlugen zurück. Gar nicht brutal und eindeutig, sondern mit offenem Visier auf leisen Sohlen (*Ob-La-Di, Ob-La-Da*). Wie jede Revolution, die scheitert, hatte auch diese Rebellion die Gründe für ihre Niederlage in ihren eigenen Reihen: das Leben ging weiter, nur mit anderen Etiketten. Sie klebten wie Pech auf Lakaienlivrees neuer Kräften von protzig-progressivem Aussehen. Am Firmament zeichneten sich dank lernfreudiger Aufsteiger umfassende Möglichkeiten von Herrschaft, Anpassung und Propaganda ab. Dazu gehörte die Erleichterung, über die Nazi-Zeit reden zu können, ohne gesellschaftliche, sozialstrukturelle Probleme berühren zu müssen. Dieses Feld war bis dato dezidiert linken Kräften vorbehalten. Nunmehr wurde die Betonung individuell-persönlicher Aspekte in einem Ausmaß dominant, das einer rigiden „Moral“ auftrumpfender Kleinbürger Tür und Tor öffnete.

---

<sup>17</sup> s. Eagleton, Kultur, Berlin 2017, 167.

## II Rebellion gegen die „Schuld der Eltern“

Da gesellschaftliche Strukturen nicht berührt waren, schleuderte die Zentrifuge der Sprachreinigung all jene Punkte weg, die nicht macht- und konsumkonform waren. Übrig blieb der ohnehin im Gang befindliche Wandel von Attitüden, Meinungen, Mentalitäten und Konventionen. In einem dynamischen Prozeß der Anpassung bildete sich ein Kanon, der den Erfordernissen einer nunmehr von ‚Modernität‘ und ‚Progressivität‘ geprägten Herrschaft Tribut zollte. In Kompensation eines Mangels an tieferen Anliegen entstand der Mythos, die NS-Vergangenheit, vornehmlich die Ermordung der Juden, sei *das* Thema der damaligen Diskussionen gewesen. Davon kann nicht die Rede sein.<sup>18</sup>

Jenseits publikumswirksamer Provokationen bildete die Kritik am Kapitalismus den Kern des Protestes.<sup>19</sup> Festgehalten sei die Berliner Gruppe um die bezeichnenderweise nur kurzzeitig erschienene Zeitschrift *Die Revolution ist keine Parteisache* (u.a. mit den zu meinem großen Kummer 2017 resp. 2022 verstorbenen Jörg Asseyer und Hansjörg Viesel), die mit als erste auf Mattick aufmerksam machte, sowie Rudi Dutschke und sein Umfeld.<sup>20</sup> Deren Anliegen

---

<sup>18</sup> s. nur das diesen Punkt mit keinem Wort erwähnende Interview mit Ingrid Gilcher-Holtey, „1968 gegen die 68er verteidigen“, *Westfalen-Blatt* 5. Febr. 2018 [westfalen-blatt.de/Ueberregional/Die-68er/3162080-Prof.-Dr.-Ingrid-Gilcher-Holtey-von-der-Uni-Bielefeld-gilt-als-wichtigste-Forscherin-zu-der-Bewegung-1968-gegen-die-68er-verteidigen](http://westfalen-blatt.de/Ueberregional/Die-68er/3162080-Prof.-Dr.-Ingrid-Gilcher-Holtey-von-der-Uni-Bielefeld-gilt-als-wichtigste-Forscherin-zu-der-Bewegung-1968-gegen-die-68er-verteidigen); auch Christina von Hodenberg, Das andere Achtundsechzig. Gesellschaftsgeschichte einer Revolte, München 2018 oder das Interview mit Wolfgang Bittner: Die 68er-Bewegung in Deutschland und ihre Bedeutung 1968 bis 2018, *NachDenkSeiten* 4. Mai 2018 [nachdenkseiten.de/upload/pdf/180504-Interv-HongKong4-18.pdf](http://nachdenkseiten.de/upload/pdf/180504-Interv-HongKong4-18.pdf).

<sup>19</sup> s. nur für Frankreich, wo sich ebenfalls der Mai 68 nicht in den Selbstdarstellungen von den Medien erkorener Volkstribunen erschöpft: *Contretemps* n° 37 April 2018, Dossier: Mai 68 (u.a. Mémoire combattante: quelques écrits de Jacques Sauvageot); Lola Miesserooff, *Voyage en outre-gauche. Paroles de francs-tireurs des années 68*, Paris 2018; Jacques Wajnsztejn, Mai 68 à Lyon. Retour sur un mouvement d’insubordination, *La Bauche* 2018 oder Fabienne Lauret, *L’Envers de Flins. Une féministe révolutionnaire à l’atelier*, Paris 2018; André Bertrand/ André Schneider, *Le scandale de Strasbourg mis à nu par ses célibataires, même*, Montreuil 2018.

<sup>20</sup> s. Helmut Reinicke, Rudi Dutschke. Aufrecht gehen – 1968 und der libertäre Kommunismus, Hamburg 2012; Helge Buttke, Wider das Davonstehlen vor der Geschichte – Der Briefwechsel zwischen Rudi Dutschke und Peter Paul Zahl ist endlich veröffentlicht, *NachDenkSeiten* 12. Juni 2015 [nachdenkseiten.de/?p=26394#more-26394](http://nachdenkseiten.de/?p=26394#more-26394) [Gretchen Dutschke/ Christoph Lüdzuweit/ Peter-Paul Zahl (Hg.), Mut und Wut. Rudi Dutschke und Peter-Paul Zahl. Briefwechsel 1978/79, Berlin 2015]; Carsten Prien, Dutschkismus. Die politische Theorie Rudi Dutschkes. Mit einem

wurde weniger von esoterischen Kaderorganisationen und ihrem Leitungspersonal verdrängt als durch leicht zu vereinnahmende Liberalisierungen auf dem Gebiet der Sexualität (im Sinn freien Warenverkehrs mitsamt seiner Machtstrukturen, Pressionen und Beschädigungen, an deren vorläufigem Ende die *#MeToo*-Debatte steht mit ihrer Ausblendung gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse sowie jener Frauen, die keinen Knick oder gar ein Ende ihrer Karriere in Kauf nahmen), des Rauschgiftkonsums (das Opium *des* Volkes, aber auch *für* das Volk, um Überflüssige effektiver zu betäuben oder, in Reinkultur zu beobachten in den U.S.A., zu kriminalisieren) und allgemeiner Konventionen.

Hierzu gehört nicht nur das Verbot, daß Polizisten keine Bärte tragen dürfen (welche Aufhebung nach Ansicht von Zynikern der größte Erfolg der 68er darstellt), sondern auch das Selbstverständnis, private Bereiche abzuschirmen (die heutige Durchleuchtung unserer Lebenswelt durch private wie staatliche Hacker – von *Alexa*, *Echo*, *Google Home* oder *Apple HomePod* zu schweigen – war gut vorbereitet). Das „Aufbrechen verkrusteter Strukturen“ war Leerformel und Kampfparole des technischen Fortschritts, „das Programm des emanzipierten Finanzkapitals“<sup>21</sup>, das ansonsten beschränkte Ansprüche auf ‚Selbstverwirklichung‘, modische Stile, ein Ausleben rezeptiver Bedürfnisse und die Karrieren anpassungsfähiger ‚Rebellen‘ bereithielt.

Aldous Huxleys „Schöne Neue Welt“ mit ihrer sexuellen Schrankenlosigkeit, den gesteuerten Vergnügungen qua mechanischer Reizüberflutung und einem Massentourismus bis in die letzten Winkel der Erde war zum Greifen nahe. Huxley sah 1932 in einem deprimierenden Konsumwahn und gut geöllten Zerstreuungsmechanismen das Verhängnis der Wucht charakterologischer Deformierungen, die der Abrichtung im kapitalistischen Arbeitsprozeß entsprechen. Diese Formen totalitärer Strukturen sind mit dem Grundmuster der bürgerlichen Gesellschaft so sehr verwoben, daß schon die Diskussion ihres Wesenszusammenhangs mit offen autoritären Erscheinungen wie Bolschewismus oder vor allem Faschismus instinktsicher als unzulässig abgewehrt wird (so auch 2013 in einer Rezension der Neuübersetzung<sup>22</sup>). Alle tieferen Überlegungen zur menschlichen Existenz, gesellschaftlichen Struktur und ihrer Verdinglichung mögen sich zu einem Rinnsal im Abwegigen verflüchtigen.

---

Text von Rudi Dutschke/ Günter Berkahn, Über die allgemeine reale Staatssklaverei, Seedorf 2015.

<sup>21</sup> Böckelmann/ Nagel, Nachwort, 493.

<sup>22</sup> s. Burkhard Müller, Das Handicap beim E-Magneto-Golf, SZ 22. Nov. 2013 [Huxley, Schöne Neue Welt. Ein Roman der Zukunft, Frankfurt a.M. 2013].

In diesem Nebel blühte das Image jener Macht, die den Schwindel paradigmatisch verkörperte und durchsetzte: die U.S.A. hätten den Kontinent vom Faschismus befreit. Vornehmlich jedoch befreiten sie ein angeschlagenes Bürgertum vom Anti-Faschismus und sagten überall, wo sie einmarschierten, als erstes Kräften, die schon vor 1933 gegen Hitler waren und während des Krieges Widerstand leisteten, den Kampf an. Linke Bewegungen wurden an die Wand gedrückt und die alten, teilweise protfaschistischen Kräfte wieder ans Ruder gebracht (in Italien mitsamt Mafia und illegaler, die Korruption wie in einem Brutkasten heranzüchtenden Geldzuwendungen an ‚nahestehende‘ Kreise im politischen Spektrum, in Griechenland mit einer mörderischen Kleptokratie, die das Land bis heute ruinert<sup>23</sup>).

In Deutschland war die Opposition zu den Nazis ohnehin kaum im Gedächtnis verhaftet. Zum Ausgleich glorifizierte man bürgerliche Kreise, die ganz am Schluß retten wollten, was zu retten war.. Ansonsten herrschte ein völkischer, selbständige Sozialbewegungen ablehnender Grundkonsens. Tragende Ideologie wurde ein Anti-Faschismus ohne jede Verbindung zu sozial-politischen Handlungs- und Bewußtseinsmustern. Fortgesetzt wurde die Inszenierung im Kalten Krieg, endgültig durchgesetzt nach dem Ende der Studentenbewegung, als ihr das Verdienst zugesprochen wurde, die Sprachlosigkeit bezüglich einer „Schuld der Eltern“ durchgebrochen zu haben.

Viele, viele Fliegen wurden mit einer Klappe geschlagen. Es waren zu viele, als daß die Entwicklung hin zum Opportunismus nicht präzise vorgezeichnet und praktisch unaufhaltsam gewesen wäre.

Ein Mentalitätsbruch gegenüber der Nazi-Zeit und ihrer Einstellung etwa gegenüber progressiver Kunst, sexuellen Tabus, ‚Zigeunern‘, Homosexuellen oder Linken hatte nicht stattgefunden. Gewerkschaften blieben von dieser sehr deutschen Tradition nicht verschont.<sup>24</sup> Angesichts der realen Kontinuitäten

---

<sup>23</sup> s. nur (als Abriß) William Blum, Killing Democracy in Greece, *Consortium News* 25. Feb. 2015 [consortiumnews.com/2015/02/25/killing-democracy-in-greece/](http://consortiumnews.com/2015/02/25/killing-democracy-in-greece/); William Polk, Behind the Greek Crisis *Consortium News* 2. Juli 2015 [consortiumnews.com/2015/07/02/behind-the-greek-crisis/](http://consortiumnews.com/2015/07/02/behind-the-greek-crisis/); Mark Mazower, Griechenland unter Hitler. Das Leben während der deutschen Besatzung 1941-1944, Frankfurt a.M. 2016.

<sup>24</sup> Man denke an die 2014 oder 2021 betriebene Hetze gegen den Vorsitzenden der *Gewerkschaft der Lokomotivführer* (GdL) Claus Weselsky, der sich für seine Mitglieder einzusetzen erdreistete (2021 lehnte er ein Nullrunden-Angebot der Bahn ab, was ihn in Ordo-Kampfbüllern zum „sächselnden Rumpelstilzchen“ macht (s. Gerald Traufetter, GDL-Chef Claus Weselsky: Der Triumph des sächselnden Rumpelstilzchens, [spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/gdl-chef-claus-weselsky-der-triumph-des-saechselnden-rumpelstilzchens-a-c3fce6f2-4613-48f9-b6ac-595286c79028#Inhalt](http://spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/gdl-chef-claus-weselsky-der-triumph-des-saechselnden-rumpelstilzchens-a-c3fce6f2-4613-48f9-b6ac-595286c79028#Inhalt)); dagegen Werner Rügemer, Streik bei Deutscher Bahn: Solidarität mit der GDL – aus vielen Gründen, *NachDenkSeiten* 11. Aug. 2021 [nachdenkseiten.de/?p=75073](http://nachdenkseiten.de/?p=75073)), und das Wohlwollen gegenüber seinem Vorgänger Norbert Hansen, dessen Präferenzen (bis hin zu einer Privatisierung der Bahn)